

Schwankender Boden

Fristgerecht ist die Einladung zur außerordentlichen Versammlung eingegangen. Treffpunkt soll an der markanten zweistämmigen Moorbirke sein. Ihre weiß-graue, rissige Rinde bietet als Sitzplatz gute Tarnung für die stets wippende Torf-Mosaikjungfer, trotz deren gelber Seitenstreifen. Ebenso fühlt sich die silbergrau gezeichnete Kreuzotter von ihr angezogen. Jetzt, Ende April, hat diese sich frisch gehäutet. Emsige Moorameisen fallen fast gar nicht auf. Würdevoll hat sich der Kranich als Vorsitzender dieser Versammlung positioniert. Er ist aus dem anliegenden Bruchwald herübergekommen und versucht, eine natürliche Autorität auszustrahlen. Na ja! Sein heller, blau-grauer Frack wirkt eher wie die Dienstkleidung eines beflissenen Beamten. Gespannt blicken die Teilnehmer dieser Runde zu ihm hinüber. „Liebe Nachbarn“, so eröffnet er mit leicht stutzerhafter Pose die Sitzung, „wir möchten uns heute einem einzigen Tagesordnungspunkt widmen. Und der lautet: Wollen, nein, müssen Sie, die Bewohner des Niedermoores, bedrängte Nachbarn aus dem Hochmoor aufnehmen? Einige von denen sind heute zu Gast.“ Etwas bewegt sich auf dem Boden, man kann erst gar nicht genau erkennen, was da vor sich geht. Ach so, es ist der braune Moorfrosch, der zwischen abgestorbenen Pflanzenresten hockt. „Ich denke“, quakt und gluckst er patzig, „wir sollten zuallererst definieren, welchen Lebensraum wir überhaupt zur Verfügung stellen könnten. Ich für meinen Teil werde in Tümpeln oder gar Brachseen keine Fläche teilen. Hier gibt es schließlich nur begrenzten Nassraum.“ Ein hellcremfarbener Kopf schnellte in die Höhe. Eine Rohrweihe meldet sich schüchtern zu Wort: „Ich als werdende Mutter meine...“. – „Du wieder mit deiner Besorgnis! Was heißt hier Mutter? Es geht nicht um Familienpolitik“, schnalzt die Mooreidechse. „Meine Jungen muss ich schließlich auch lebend gebären, da nicht genug geschützter Nassraum für eine Eiablage zu finden ist.“ Jedoch kaum einer beachtet ihr Anliegen, denn alle Köpfe wenden sich in Richtung der Sonnentaupflanzen. Oh je! Eine Hochmoorjungfer hat sich in deren intensiv-roten, klebrigen Tentakeln verfangen, und man muss mit ansehen, wie diese sich über ihr schließen. Einige grüne Schmetterlingsraupen kriechen verwirrt hinüber zu den Moosbeeren, in deren Laub können sie sich besser verstecken. „Zurück zum Thema!“ ruft der Kranich laut vernehmlich. Er schüttelt seine Flügel, um mehr Autorität auszustrahlen. Das gefällt dem Rotfuchs überhaupt nicht. Er geht lieber etwas auf Abstand. Vielleicht will er sich aber auch unauffällig einem Moor-Halsläufer nähern, den er wegen dessen orangeroten Flügeln mit dem markanten dunklen Fleck am Ende längst erspäht hat.

„Der Sachstand ist folgender“, setzt der Kranich erneut an. „Ein größeres Gewerbegebiet wird von den Menschen erschlossen. Wie häufig üblich, soll ein erheblicher Teil unserer Hochmoorfläche weichen.“ Aus der Luft vernimmt man ein gedehnt pfeifendes Geräusch. Der rostrote Milan dreht seine Bahnen. „Ich kann die enorme Bedrohung unseres Lebensraums nur bestätigen. Schließlich habe ich von hoch oben den vollen Überblick“, ruft er. „Besonders beschämend erscheint mir das stets brutale Vorgehen bei der Vertreibung. Während auf der einen Seite einige Mit-Tiere liebevoll umgesiedelt werden, bleibt den anderen nur die Flucht.“ Während seiner Rede haben sich die beiden anwesenden Zwergspitzmäuse vorsichtshalber zwischen das Knabenkraut zurückgezogen. An dessen Stängeln können sie hinaufklettern, behalten so einen Überblick über das Geschehen, sind aber ob ihres schwarzgrauen Fells zwischen den gefleckten Laubblättern nicht ohne

weiteres auszumachen. „So ist es!“ bestätigen einige Rehe. „Bevorzugte Rückzugsorte werden stark eingeschränkt. Und unser rotes Sommerhaar fällt sofort auf, wenn wir uns weit außerhalb unseres Habitats bewegen. Das müssen wir aber, da unsere angestammten Weideplätze größtenteils verschwunden sein werden“. – „Ich fasse also zusammen“, lässt sich der Kranich wieder hören. „Moore werden trockengelegt, Lebensraum schwindet. Sollten wir da nicht besser zusammenrücken?“ – „Diese Frage ist nicht seriös! Sie ist vorgefertigte Meinung!“ erschallt es aus einer Fläche mit Wollgras. Wer der Rufer ist, lässt sich nicht feststellen, die weißen Federbüsche des Wollgrases verbergen wohl jemanden. „Also, ich möchte kein schweifendes Gesindel hier sehen. Ich habe genug eigene Sorgen“. Das ist wieder die Mooreidechse. – „Vielleicht sollte man anstatt barscher Zurückweisung einen Kompromiss suchen. Sowas in der Art eines Kontingents oder so. Kann sein, man findet auch neue Freunde“, schlägt die Kreuzotter spontan vor. – „Und wenn diese Neuen sich übermäßig vermehren, dann wird es eng hier. Am Ende müssen womöglich wir Alteingesessenen auswandern!“ Der Moorfrosch schaut provozierend in die Runde. Was nun? „Unsere Verwandten würden nur sehr wenig Raum beanspruchen“, piepst eine der Zwergspitzmäuse. – „Siehste!“ Kreuzotter und Milan sind sich offenbar einig.

„Lasst uns nochmal gewissenhaft nachdenken.“ So der Vorsitzende Kranich. „Das hier ist keine lustige Unterhaltung. Hier geht es um die reine Existenz unserer ...“ – „Meiner nicht!“ Das merkt wieder keck die Mooreidechse an. Etwas nervös und aufgewühlt meldet sich die Torf-Mosaikjungfer zu Wort: „Neben Lebensraum und Brutfläche bzw. Plätzen zur Laichablage sollten wir darüber sprechen, ob überhaupt langfristig genug Nahrung für alle zu finden sein wird.“ – „Also, ich sehe für mich kein Problem“, ruft von oben der Milan. „Ich auch nicht, Herr Kollege“, beeilt sich der Kranich anzumerken, „außerdem bin ich den Winter über gar nicht hier im Lande.“ – „Das sind mir die Richtigen! Klug daherreden, aber nicht betroffen sein. Die Suppe müssen dann die anderen auslöffeln.“ Dieser Wortbeitrag kommt mit spitzer Zunge wieder aus der Region mit dem Wollgras. Da könnte sich ein Wiesenpieper versteckt halten, denn man erahnt nun den Zipfel eines olivfarbenen Federkleides. Zunächst aus der Ferne, dann näherkommend sind bedrohliche Geräusche zu vernehmen: lautes Rumpeln, Tuckern und Dröhnen. Geräusche der Natur klingen anders. „Das sind Baumaschinen“, rufen die Rehe voller Entsetzen und fliehen panisch. Nur noch ihre Spiegel, diese weißen Flecke am Hinterteil, sind zu sehen. Einige Rohrdommeln eilen in Richtung fernerer Röhrichts. Ihre grün-gelben Schnäbel öffnen und schließen sich unkontrolliert. Überhaupt lässt sich viel hektische Bewegung erkennen. Fast alle Teilnehmer der Sitzung suchen das Weite. Sie schwirren oder segeln über Binsen und Seggen, hoppeln oder springen durch Torfmoosflächen, kriechen oder trappeln Richtung Ohr-Weiden. Nur weg von der nahenden Bedrohung, hin in ein sicher geglaubtes Versteck, einige besorgt um ihren schutzlosen Nachwuchs. Nanu! Von dem Moor-Halsläufer zeigen sich keinerlei Spuren mehr. Die Nähe zum Fuchs ist ihm wohl nicht bekommen. Lediglich den Ameisen kann man keine veränderten Tätigkeiten ansehen.

Zurück bleibt der Kranich. „Entstehen und Vergehen ist das Gesetz der Welt“, denkt er resigniert. Dann erhebt er sich in die Lüfte und fliegt davon.